

1848–1850 als Oberpräsident der Provinz Preußen amtierende Rudolf von Auerswald. Bei Max Bär (1855–1928) hätte man sich ein näheres Eingehen auf seine grundlegenden Publikationen zur Geschichte Westpreußens gewünscht. Entbehrlich wäre dagegen die Biographie des Reichskanzlers Leo von Caprivi gewesen, der lediglich durch die Verleihung der Ehrenbürgerwürde mit Danzig verbunden war.

Positiv fällt ins Gewicht, daß diese an die polnischen Leser gerichtete Publikation den Anteil der Deutschen an der geistigen, sozialen und kulturellen Entwicklung Danzigs im 19. Jh. stärker hervorhebt und damit den früher oft von der polnischen Historiographie vermittelten Eindruck einer eher negativen Gewichtung des Deutschtums beseitigen kann. Gewürdigt werden u. a. der als Pionier der Denkmalpflege in Danzig geltende Hugo Wilhelm Conwentz (1855–1922), der verdienstvolle Danziger Historiker Rudolf Damus (1849–1918), der am Aufschwung der Danziger Handelsschifffahrt entscheidend beteiligt gewesene Reeder Alexander Gibsone (1798–1853) – man vermißt hier einen ausführlicheren Hinweis auf seinen noch bedeutenderen, gleichnamigen Vater –, der Oberpräsident der Provinz Westpreußen, Gustav Heinrich Konrad von Goßler (1838–1902), dessen Name mit der Gründung der Technischen Hochschule in Danzig verbunden ist, der bekannte Reeder Julius Wilhelm Klawitter (1830–1910), auf dessen Werft die ersten Schraubendampfer erbaut wurden, und der Historiker Matthias Gotthilf Löschin (1790–1868), der die erste umfassende Geschichte seiner Heimatstadt Danzig schrieb. Dem deutschen Leser dürften die Biographien von in Danzig wirkenden Polen wie dem Drucker und Verleger Józef Czyżewski (1857–1935) – er gründete 1884 die Vereinigung „Jedność [Einheit]“, die die Kultur und Aufklärung unter den polnischen Arbeitern Danzigs förderte –, dem Kunstsammler Lesser Giełdziński (1830–1910), dem Arzt Franciszek Kubacz (1868–1933), der von 1907–1912 Vorsitzender des polnischen Wahlkomitees im Danziger Gebiet für den Reichstag war, und dem Großkaufmann Aleksander Kazimierz Makowski (1804–1874) – er nahm 1830/31 aktiv am polnischen Novemberaufstand teil – weniger bekannt und daher besonders nützlich sein. Aus alldem ergibt sich das Bild, daß Polen und Deutsche gemeinsam am Aufschwung Danzigs im 19. Jahrhundert beteiligt gewesen sind. Nicht das Gegeneinander, sondern das Miteinander war die Voraussetzung für alle positiven Tendenzen im wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bereich.

Der zweite Teil enthält Zusammenstellungen aller Oberpräsidenten der Provinz Preußen bzw. Westpreußen, der Danziger Regierungspräsidenten, Oberbürgermeister und Bürgermeister, der Vorsitzenden der Stadtverordnetenversammlung, der Ehrenbürger, Vorsitzenden der wissenschaftlichen Vereine, Theaterdirektoren, Schulleiter und Oberärzte der Spitäler Danzigs im 19. Jh.

Der dritte Teil präsentiert 153 Abbildungen bedeutender Danziger Persönlichkeiten, deren Vorlagen zumeist aus den Sammlungen verschiedener wissenschaftlicher Einrichtungen in Danzig, z. B. der Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften, stammen. Ein Kalendarium der wichtigsten Ereignisse in Danzig zwischen 1814 und 1918 und eine Literaturlauswahl runden den verdienstvollen Band ab.

Berlin

Stefan Hartmann

Preußen als Hochschullandschaft im 19./20. Jahrhundert. Hrsg. von Udo Arnold. (Beiträge zur Schulgeschichte, Bd. 4; Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Bd. 9.) Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1992. 169 S., DM 40,–.

Die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung legt in diesem Sammelband von Tagungsberichten aus den Jahren 1988 und 1989 informative und lesenswerte Beiträge zur Hochschulgeschichte vor. Klaus Bürger beginnt mit

„Studenten der Universität Königsberg 1817–1844“. Hier werden im zweiten (Haupt-) Teil anhand von Druckschriften verifizierte Biographien aus der von Erler 1910–1917 edierten Matrikel und aus Hartungs „Akademisches Erinnerungs-Buch“ von 1844 vorgestellt. In dieser Zeit eine „Puschenuniversität“ mit ausgesprochen provinziellem Gepräge hat die Albertina nicht wenige berühmte Akademiker ausgebildet, deren bislang nicht in die Altpreußische Biographie aufgenommene Lebenswege in Auswahl bis nach Amerika nachgezeichnet werden.

Die Geschehnisse der Studentenschaft verfolgt Ludwig Biewer in seinem Beitrag „Studentisches Leben an der Universität Königsberg von der Wende zum 19. Jahrhundert bis zum Nationalsozialismus“. Ende des 18. Jhs. übernahmen die Landsmannschaften Spezifika der Ordenstradition und entwickelten das Lebensbundprinzip bei strenger und ungeliebter Zweikampfpflicht. Aus Gesellschaften und Kränzchen entstanden die Korporationen. Nach den Karlsbader Beschlüssen bestand die kurzzeitig führende Burschenschaftsbewegung nur heimlich weiter. 1880 gab es in Königsberg vier Burschenschaften neben den eher aristokratisch ausgerichteten Corps und einer katholischen Verbindung. Die ersten Vereine Deutscher Studenten verstanden sich betont politisch im Sinne Bismarcks und des neuen Reichs. Antisemitisch gestimmt, national in den Farben Schwarz-Weiß-Rot, suchten sie nach einem christlichen, sozialen und deutschen Weltbild. Juden wurden unerwünscht: 1919 bei den nicht-jüdischen Verbindungen generell. Aufrufe zum Studium in der „Ostmark“ zeigten Erfolg. Spezialinstitute für Heimatforschung, ostdeutsche Wirtschaft und Rußlandkunde vertieften die kulturelle Frontstellung. Einige Rektoren und der preußische Kultusminister Becker stritten vergebens gegen die nun dominante völkische Grundlinie. 1930/31 waren 741 (gleich 26 Prozent) Studenten (weniger als sonst im Reich üblich) korporiert; es gab 45 Studentenverbindungen; am Rande agierte die Sozialistische Studentenschaft mit 72 und die DVP mit 31 Aktiven.

Günter Krüger behandelt ein Desiderat: „Die Königsberger Kunsthochschulen“. Zur Vorgeschichte gehört die Gründung der dritten europäischen Bildhauer- und Malerschule in Berlin 1695/96, in deren Folge 1790 für die handwerklichen Berufe in Königsberg die Kunst- und Zeichenschule errichtet wurde. Durch die Umwidmung eines Lehrstuhls der Philologie entstand nach 1825 in Königsberg der erste Lehrstuhl für Kunstgeschichte. Die von ihm ausgehenden Aktivitäten führten 1842 zur Errichtung der Kunstakademie, deren Institutionsgeschichte der Autor als Erweckung aus einem Dornröschenschlaf empfindet und deren Künstler er aufgrund ausgiebiger Kenntnisse und Quellenstudien vorzüglich beschreibt.

Ohne jüngste Kenntnisse noch einarbeiten zu können, informiert Peter Wörsters Beitrag „Hochschulen im nördlichen Ostpreußen“ über die sowjetischen Neugründungen nach 1945. 1948 wurde im Kaliningrader Oblast eine Pädagogische Hochschule mit sieben Lehrstühlen errichtet. 1967 wurde sie zur Kaliningrader Staatlichen Universität mit (Stand ca. 1980) den Fachbereichen Philologie, Geschichte, Mathematik, Physik, Biologie, Chemie, Geographie, Wirtschaft und Recht erweitert. Hauptaufgabe blieb die Ausbildung von Lehrkräften. Seit 1973 sei kein Parteisekretär mehr dort gewesen, beklagte sich der Rektor 1988! Heute bemüht er sich (gerade auch in Göttingen) um Anschluß im Westen. Weitere Hochschuleinrichtungen im Oblast: Die Technische Hochschule für Fischereiindustrie und die Hochschule für See-Ingenieure, die berühmte Vogelwarte Rossitten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft auf der Kurischen Nehrung, nun ornithologische Station des Zoologischen Instituts, die Atlantische Abteilung des Instituts für Ozeanologie und das Beobachtungsinstitut für Erdmagnetismus, die Ionosphäre und die Ausbreitung der Radiowellen; alle drei sind Institute der Akademie der Wissenschaften. Ein Atlantisches Forschungsinstitut für Fischwirtschaft und Ozeanologie operiert mit Forschungsschiffen von Königsberg aus. Das Leningrader Landwirt-

schaftsinstitut richtete 1961 eine Fernstudienabteilung ein. Auch Memel verfügt über einige höhere Bildungseinrichtungen.

Die „Theologische Hochschule Braunsberg“ und ihre frühe Vorgeschichte vor der Neuerrichtung zu Beginn des 19. Jhs. stellt Manfred Clauss dar. Immerwährende Wünsche wie die Abneigung der preußischen Verwaltung zur Errichtung einer katholischen Fakultät in Königsberg sind erkennbar. Das „Lyceum Hosianum“ in Braunsberg entsprach einem Kompromiß von 1817/18. Aus Münster kam die Grundausstattung mit Theologen aus dem Kreis der katholischen Erneuerungsbewegung. Ob in Breslau, Rom, Münster, Warschau oder Wilna – katholische Theologie studierte man seit 1829 kaum noch. Braunsberg wurde in Preußen die katholische „Ein-Viertel-Universität“ neben der „Ein-Halb-Universität“ Münster. Zu Streitfragen des Katholizismus lieferte sie bedeutende Beiträge. Nach der Schließung im Kulturkampf wichen ihre Studenten bis zur Wiedereröffnung 1886 nach Eichstätt aus. Traurige Berühmtheit erlangte Braunsberg, als seine Professoren nahezu geschlossen der NSDAP beitraten und immerhin zwei von ihnen durch Pius XI. suspendiert wurden.

Die „Pädagogische Akademie Elbing 1926–1945“ behandelt Hans-Werner Hoppe. Aus den Papieren zur Entwicklung der Pädagogischen Akademien werden die Grundlinien herausgearbeitet. Die Grenzlandpolitik dominierte die Eröffnungsreden. Die häufigen Direktorenwechsel der ersten Jahre sind Symptom für die Personalpolitik in schwierigen Zeiten; es wird über eine intensive Ausbildung berichtet. 1945 wurde die zur Lehrerinnenbildungsanstalt umgewandelte Einrichtung aufgegeben. Hochschullehrer und Absolventen bilden bis heute den „Elbing-Kreis“.

Jerzy Serczyk skizziert zum Schluß „Das Hochschulwesen in Nordostpolen nach 1945“. 1945 waren in Polen 17 Hochschulen zerstört; rund 40 Prozent der Hochschullehrer hatten ihr Leben verloren; die Universitäten Lemberg und Wilna waren heimatlos. Gründungen in der Stunde Null, der „heroischen Phase“, wurden strukturbildend; so in Danzig, hier wurde die Technische Hochschule im Juni, die Medizinische Akademie im Oktober 1945 wiedereröffnet. In Gdingen entstand eine Akademie für Seehandel. Das neue Institut für die bildenden Künste in Zoppot wurde in die Staatliche Hochschule für Bildende Künste umgewandelt und 1954 in das wieder aufgebaute Zeughaus in Danzig verlegt. Strukturbildend war ferner die Gründung der Universität Thorn. Wissenschaftler aus Wilna und Lemberg waren hierher verschlagen worden, es waren Gebäude vorhanden. Im August 1945 eröffnet, hatte sie ein Jahr später 76 Lehrstühle. Aus der Stadtbibliothek, aus Überresten aus Gütern, Schulen u. a. und aus Büchern der Königsberger Bibliotheken wurde die Bibliothek gebildet. 1950 kamen die ersten Neubauten; 1973 der Campus in der Vorstadt Bielany. Die juristisch-ökonomische Neugründung in Allenstein hatte dagegen keine Zukunft. Somit waren in diesem Raum Ende der vierziger Jahre statt früher drei sechs Hochschulen eingerichtet. Mit der Errichtung des Ministeriums für Wissenschaft und Hochschulwesen Anfang der 50er Jahre begann die Sowjetisierung. Thorn (als Hort der Reaktion) sollte aufgehoben werden, verlor aber nur zeitweilig die Juristische Fakultät; die Fachrichtungen der Humanistischen Fakultät wurden für einige Jahre erheblich reduziert. Im Zuge der Gomulka-Reformen 1956 kam es zur Lockerung dieses Zugriffs. Die 1969 in Bromberg und Allenstein errichteten Hochschulen für Lehrerbildung wurden 1974 in Pädagogische Hochschulen umgewandelt. Die 1948 gegründete PH in Danzig bildete die Grundlage zur Gründung der Universität Danzig 1970.

Hannover

Manfred Heinemann